

Interview.

Hip-Hop “a lo Cubano”: “Orishas”

Hip-Hop ist überall. Auf den Böden aller Kontinente wird “gebreakt” und in bald allen Sprachen “gerappt”. Manchmal geht der Hip-Hop den direkten Weg, manchmal nimmt er aber auch Umwege – wie im Falle von Ruzzo, Roldán und Yotuel, den “Orishas”, die in Paris leben und arbeiten.

Kuba hat ja eine musikalische Tradition, die auch in Europa immer beachtet wurde und zuletzt mit dem “Buena Vista Social Club” für breites Aufsehen sorgte. Und auch Hip-Hop und Kuba hatten schon in der Vergangenheit einige Berührungspunkte. Angefangen bei der Herkunft amerikanischer Künstler wie Tony Touch aus dem Mutterland des Rums und der Zigarre; bis zu Wyclef Jeans Adaption der “Guan-tanamera”: Hip-Hop und Kuba, da muss es etwas geben. Es stellt sich also erst mal die Frage, wie der Hip-Hop nach Kuba kam?

Ruzzo: Heute wird Hip-Hop als kulturelle Bewegung vom Staat akzeptiert. Seit 1980 hörte man schwarze Musik in Kuba. Ab 1989 gab es einen Breakdance- und Graffiti-Boom. 1991 starb dann die Bewegung: Der Sprüher hörte auf zu sprühen, der Tänzer zu tanzen und auch der DJ, der die Mix-Tapes zusammenstellte, hörte damit auf.

Also war es zunächst nur eine kurzlebige Mode?

Ruzzo: Am Anfang sah es so aus wie eine Mode, aber es war schon eine etablierte Bewegung. Es gab nur keine Unterstützung von den Medien. Sie sagten, es wäre die Musik des Feindes. Amerikanische Texte und *Beats* sahen sie als etwas Verrücktes an. Ohne Unterstützung aber stirbt alles. 1995 dann sah und hörte man Rap auch im Fernsehen, in “Tiempo”, einer Musiksendung. Dort traten auserwählte Musiker mit jahrelanger Erfahrung im kulturellen Umfeld auf. Wir wurden zu einer Spezi alsendung eingeladen. Danach sprach es sich herum und unter heftigen Opfern wurde ein Festival organisiert, das erste Rap-Festival, das inzwischen etabliert ist. Auf diesem Festival

fanden zum ersten Mal sehr viele Leute Gefallen an Rap. Es wurde ein Programm mit drei Gruppen aufgestellt. Eine machte nur Rap, das waren wir. Andere spielten Rock mit Rap, und die letzten mixten Meringue mit Rap. Da waren alle Farben der Bewegung vertreten. Nach diesem Programm ging es los, die Leute kamen und tanzten, und seitdem geht es immer weiter.

Wie groß waren am Anfang die Widerstände?

Roldán: Natürlich hatten wir zu kämpfen. Man muss verstehen, dass der Rap so etwas wie eine kleine urbane Revolution war. Die Mehrheit der Menschen hält es noch immer für absurd, in einer sozialistischen Revolution, in einem sozialistischen Land Rap zu thematisieren oder sogar zu produzieren. Sie fragen: "Worüber wollt ihr denn singen?" Es existierten keine tiefgreifenden sozialen Probleme und Unterschiede, die ja ein klassisches Motiv des US-amerikanischen Rap sind. Diejenigen aber, die die urbane Realität kennen, wissen, dass das Unsinn ist. Der Punkt ist, dass wir in unserer Musik unsere Identität zum Thema machen. Unsere Texte handeln nicht davon, ob jemand durch Schüsse gestorben ist, sie handeln nicht von Waffen oder von Drogenkartellen. Auf Kuba geschieht nichts dergleichen. Auf Kuba erzählt der Rap vom alltäglichen Leben, von den Ängsten und den Freuden der Jugendlichen in den Städten, die mit all den Widersprüchen der kubanischen Gesellschaft leben. Und er erzählt vom Bruch mit rassistischen Vorurteilen und von den guten Dingen der Revolution.

"Orishas" wurde ja nicht aus dem Nichts geboren. Der Vorgänger der Gruppe hieß "Amenaza" ("Die Drohung"), die zusammen mit "SBS" und "Primera Base" zu den bekanntesten Hip-Hop-Gruppen auf Kuba gehörte. Wie kam es zu der Gründung von "Orishas"?

Yotuel: Liván und der Pariser DJ Niko haben den Grundstein für diese Entwicklung gelegt. Sie hatten die Idee, sie haben die Vorarbeit geleistet, und sie haben auch den für "Orishas" typischen *Sound* und die Texte entwickelt. Liván ist 1996 aus Frankreich wieder nach Kuba gekommen und hat uns angeboten, einige Aufnahmen zu machen. Der *Sound* war unvergleichlich kubanisch mit einer ganz eigenen Klangfülle. Das Band wurde von den Radiostationen sehr gut aufgenommen. Dann trafen wir Niko. Wir begannen, unsere Stile zu vergleichen

und akzeptierten die Eigenarten des anderen. Es war zweifelsfrei ein mühsamer Prozess, doch am Ende dieser Zusammenarbeit hatten wir ein klares Konzept von dem, was wir machen wollten. Klar, es gab Probleme; wir wollten aber nicht warten, die Plattenfirma wollte nicht warten, der kubanische Rap konnte nicht warten.

Wie sieht eure musikalische Vergangenheit aus, habt ihr vor dem Rap etwas anderes gemacht?

Roldán: Ich war *son*-Sänger. Ich habe auch andere Sachen gesungen, *trova*, Balladen usw. Außerdem habe ich fünf Jahre klassische Gitarre an der Universität studiert.

Diese Musikalität merkt man euren Produktionen an. Ihr "sampelt" zwar, aber nur als Arbeitsgrundlage für die Beats. Mit den samples wird das Material entwickelt und strukturiert, das ihr dann von Studiomusikern nachspielen lasst. Der Effekt sind klassische Hip-Hop-Beats mit sehr harmonischem Fluss, die auch einigen Nicht-Hip-Hop-Fans gefallen dürften. Wahrscheinlich zählen die "Orishas" zu den wenigen Bands, die man auch mit seinen Eltern hören kann.

Ruzzo: Wir wollten einen neuen *Sound* kreieren. Es ist etwas, das noch keiner gemacht hat. Andere haben es versucht, Tony Touch und die anderen Emigranten in den USA haben eine Fusion auf diesem Niveau versucht, aber sie haben nicht das Gleichgewicht zwischen den Stilen erreicht.

Yotuel: Es gibt sehr viele Künstler die sagen: "Ich möchte auch den Sound der "Orishas" machen". Wir geben den Leuten die Möglichkeit, eine andere Form von Hip-Hop zu hören. Die Leute haben gehört, wie Tony Touch und Mellow Man Ace die Musik mischen, aber eine Formation, die 50/50 Hip-Hop und Gesang vermischt, in der der "Rapper" die gleiche Funktion wie der Sänger hat, das ist etwas Neues.

Seid ihr die Zukunft der kubanischen Musik?

Ruzzo: Die Hauptidee des Projekts ist, die Musik der "Alten" zu erhalten. In Kuba hört niemand mehr traditionelle Musik; nur diejenigen, die sie machen und die Spezialisten. Die meisten Rechte an dieser alten Musik haben US-amerikanische Firmen, RCA und andere –

die haben nach 1959 alles mitgenommen! Um heute eine Produktion mit internationalem Niveau zu machen, muss man "raus". In Kuba gibt es nicht die Mittel.

Was haltet ihr vom "Latin-Boom"?

Ruzzo: Es gibt Leute die den Boom ausnutzen. Sie tun so, als wären sie Latinos, dabei haben sie noch nie eine *clave* gespielt.

Yotuel: Ich teile diese Leute in zwei Gruppen auf: Die einen verantwortlich, kultiviert und mit einer *Message* ausgestattet, und die anderen, die nach dem Kommerziellen, Oberflächlichen gehen. Beide Gruppen sorgen dafür, dass man die Musik kennen lernt. "Orishas" hat keinen Boom gehabt. Uns reicht der Respekt, den die Menschen vor uns haben. Wir sind mit den Verkaufszahlen nicht sehr zufrieden, weil wir dachten, dass, wenn wir neue Musik mit wertvollen Texten auf den Markt bringen, die Leute sagen würden: "Das ist Musik für ewig!"

Wie seht ihr die Entwicklung im Hip-Hop-Latino?

Yotuel: Wir sind selbst überrascht, dass Sen Dog und Mellow Man Ace Kubaner sind. Big P. war Kubaner, "Cuban Linx" sind Kubaner. Wir wussten nicht, dass so viele Latinos in der Hip-Hop-Bewegung engagiert sind. Das Ding ist, dass sie meistens Englisch singen und nicht ihre Wurzeln verteidigen.

Das Interview führte Vicente Celi im Jahr 2000
in Berlin.